

„Selig, die Frieden stiften“

Der Frieden des Jesus von Nazareth

im Andenken an Dieter Munz † 20. 8. 82

Detlev Dormeyer

Jesus hat nur wenig vom Frieden gesprochen.

»Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als erstes: Friede diesem Haus! Und wenn dort ein(e) Sohn (Tochter) des Friedens wohnt, wird der Friede, den ihr ihm (ihr) wünscht, auf ihm (ihr) ruhen; andernfalls wird er zu euch zurückkehren« (Lk 10,5f. parallel Mt 10,12f.)

»Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert.« (Mt 10,34 parallel Lk 12,51.)

Das erste Wort gibt die Praxis Jesu wieder. Wie noch heute im Orient üblich, betritt er ein Haus nur mit dem Friedensgruß. Verwirrend ist, daß das zweite Wort das Gegenteil behauptet – er will gar nicht den Frieden, sondern den Krieg. Der paßt aber nicht zu unserer Vorstellung vom sanftmütigen und gekreuzigten Jesus. Jesus läßt sich wieder einmal nicht glatt einordnen, weder in eine optimistische Friedensbewegung, noch in eine militante Kampftruppe.

Um die beiden gegensätzlichen Worte zu verstehen, müssen wir weiter ausholen – Programm und Wirken Jesu sollen als Gesamtheit in den Blick kommen. Die Bergpredigt stellt für die Friedensthematik den deutlichsten Brennpunkt dar. Anschließend soll die Bergpredigt als Handlungsangebot vorgestellt werden, in der Nachfolge Jesu seinen Frieden auch heute zu verwirklichen.

Frieden in der Bergpredigt (Mt 5,1–7,29)

In der Bergpredigt kommt das Wort »Frieden« auch nur einmal vor: »Selig die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden« Mt 5,9.

Da aber die ganze Bergpredigt auf den Frieden ausgerichtet ist, liegt hier eine Spitzenaussage vor. Es kommt nicht darauf an, möglichst oft und ausführlich über den Frieden zu reden, es gilt ihn zu

stiften. Wem es gelingt, der wird zum »Sohne Gottes«. Denn er erfüllt in seiner Praxis die Nachfolge Jesu, *des Sohnes Gottes*.

Wie sieht diese Praxis aus?

Die 8 Seligpreisungen, an deren 7. Stelle die Preisung der Friedensstifter steht, eröffnen die Bergpredigt. Im Schlußteil steht dann: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird in das Himmelreich kommen, sondern nur wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt.« (Mt 7,21.) Was der Wille des Vaters ist, was Praxis Jesu ist, wie Frieden geschaffen werden kann, das steht in der Rede dazwischen.¹ Doch beim Lesen der 6 Antithesen (5,21–48), der drei Werke der Frömmigkeit (6,1–18), der Sorglosigkeit (6,19–34), des Verhältnisses zum Mitmenschen (7,1–12) kann einem der eigene Frieden vergehen. Wer kann denn das alles leisten?

Darauf läßt sich wieder etwas Beruhigendes sagen. Jesus geht es gerade nicht um Leistung, sondern um Gerechtigkeit. Gerechtigkeit ist von Gott eröffnete und geschenkte, richtige Lebensweise. »Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden« (6,33). Gott hat seine Herrschaft in Jesus anbrechen lassen und spricht bedingungslos durch Jesus allen diese Herrschaft zu. Gerechtigkeit ist die Antwort auf Gottes Angebot, die Verwirklichung der von Gott ermöglichten neuen Lebensweise.

Dieses neue Leben in der Herrschaft Gottes wird in der Praxis Jesus von Nazareth sichtbar verwirklicht und in seiner Nachfolge wiederholbar. An Jesu Praxis wird deutlich, daß es nicht um Unterdrückung menschlicher Fähigkeiten und Bedürfnisse geht, sondern um die Vollendung von Menschsein.

Jesus löst sich vom Buchstaben und Leistungszwang des früh-jüdischen Gesetzes und bringt gerade dadurch den Willen Gottes zur Fülle (5,19). So macht das Matthäusevangelium an den Antithesen klar, wie die von Gott selbst am Sinai erlassenen Weisungen durch falsche Praxis verdunkelt werden. Offenbarung muß immer wieder neu angeeignet und ausgelegt werden. Das gilt dann auch für die Bergpredigt und Jesu Friedenspraxis.

Doch zurück zu den Antithesen: 6 Thesen werden genannt: 1. Verbot des Mordens, 2. Verbot des Ehebruchs, 3. Erlaubnis der Ehescheidung, 4. Verbot des Meineids und Gebot der Eideinhaltung, 5. Gebot der Wiedervergeltung, 6. Gebot der Nächstenliebe und des Feindeshasses. Mord- und Ehebruchverbot werden in den Antithesen bekräftigt. Antithetisch werden aber die Entstehungsgründe aufgedeckt. Was nach dem Gesetz erlaubt ist, wie Zürnen, Spott, Verachtung, Unversöhnlichkeit, Rechthaberei, sexuelle Lust, führt in letzter Konsequenz zu den die Gesellschaft und die Humanität bedrohenden Übertretungen.

Die Antithesen 3–6 gehen dann zum direkten Angriff auf die Erlaubnis und die Gebote ein. Ehescheidung wird untersagt, weil sie die Sphäre, den Frieden des Partners verletzt. »Ich aber sage euch: Wer seine Frau entläßt, obwohl kein Fall von Unzucht vorliegt, liefert sie dem Ehebruch aus, und wer eine Frau heiratet, die aus der Ehe entlassen worden ist, begeht Ehebruch.« (5,32). Zeitgebunden wird hier aus der Sicht des Mannes geurteilt, der seine Frau zu einem neuen Verhältnis mit einem andern Mann zwingt bzw. in dessen Eheverhältnis eindringt. Das Markusevangelium bringt die Sicht der Frau zusätzlich zum Ausdruck: »Auch eine Frau begeht Ehebruch, wenn sie ihren Mann aus der Ehe entläßt und einen andern heiratet.« (Mk 10,21)

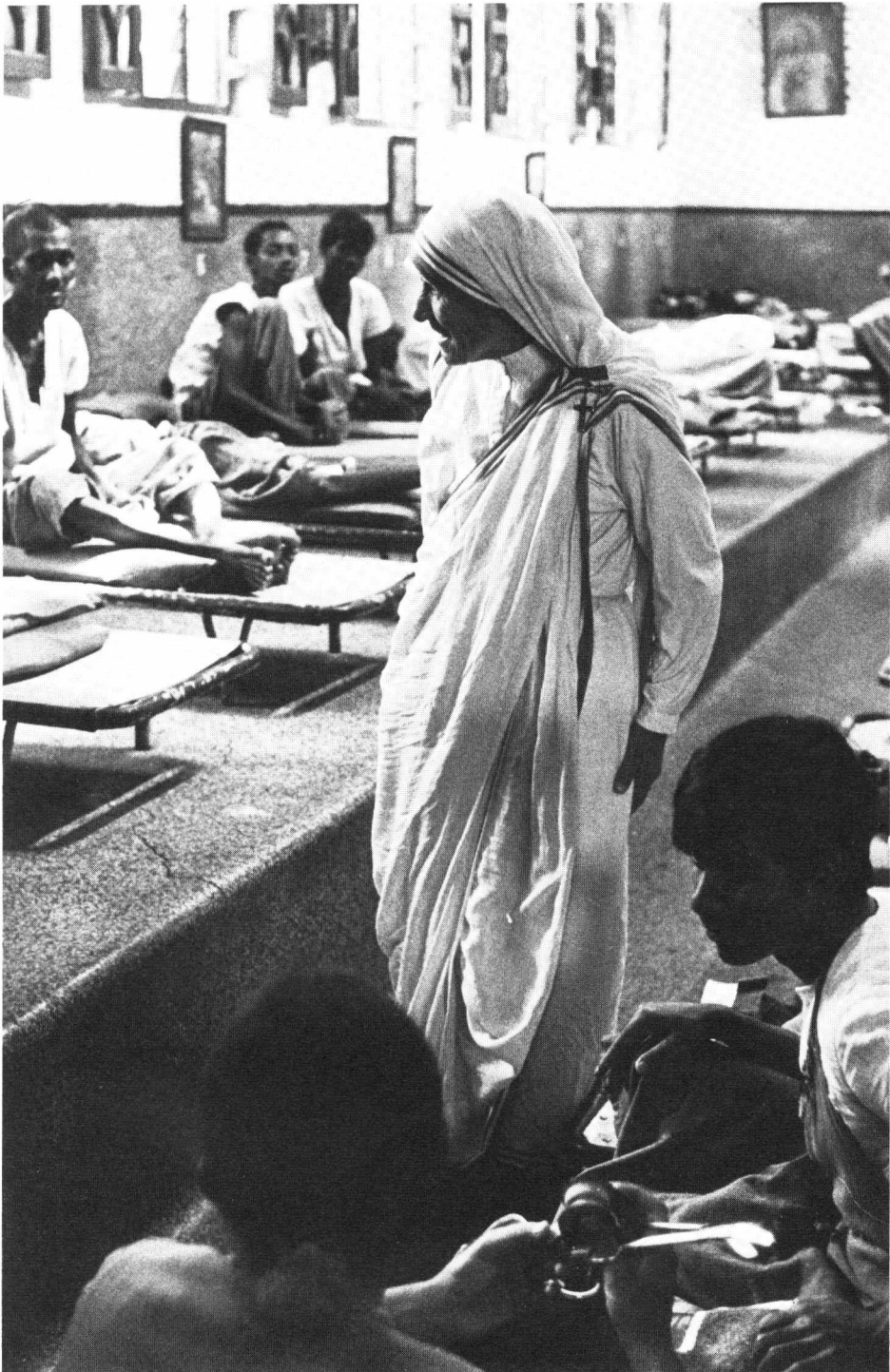
Deutlich wird die Intention Jesu, daß die Ehe zwischen Mann und Frau auf eine dauerhafte Partnerschaft angelegt ist. Nur so kann der paradiesische Friede zwischen den Geschlechtern entstehen, wie Gott ihn in seiner Schöpfung grundgelegt hat (Mk 10,2–9; Mt 19,3–9). Das Gebot der Eideinhaltung wird bei konsequenter Wahrhaftigkeit hinfällig.

Das Wiedervergeltungsgebot wird durch die Hinnahme des Bösen außer Kraft gesetzt. Der Kreislauf der Gewalt, der »Teufelskreis«, wird so durchbrochen. Das Gebot des Feindeshasses wird in das Gegenteil der Feindesliebe umgewandelt. Zwar war im Alten Testament der Feindeshaß nicht geboten, er war aber auch nicht verboten, und viele Zeitgenossen Jesu erlagen damals der Versuchung, in Abgrenzung von den herrschenden Heiden als die Gerechten, die anders Handelnden zu verachten und zu hassen. Jesu Konflikt mit den Frommen entzündet sich gerade an dieser bedingungslosen Zuwendung zu den Sündern, zu denen, die sich anders verhalten.²

Sicherlich wird unmittelbar einleuchten, daß bei allseitiger Wahrhaftigkeit, bei allgemeinem Verzicht auf Wiedervergeltung, bei von allen praktizierter Feindesliebe der Frieden Gottes endgültig angebrochen ist. Denn wo nur Wahrheit, Vergebung und Liebe herrscht, da gibt es kein Motiv mehr für Lüge, Verletzung, Feindschaft.

Doch unser Problem ist, daß unsere Welt noch immer von diesen Fehlformen des Handelns beherrscht ist. Das galt genauso für Jesus von Nazareth. Doch Jesus setzt dagegen »das Schwert«, den alltäglichen Kampf gegen das Böse. Dieser Krieg bringt ihn schließlich ans Kreuz.

Hat Jesu Praxis uns den Frieden gebracht, einen täglich mit dem Schwert neu zu erringenden Frieden, oder hat er den herrschenden Unfrieden nur vergrößert – durch falsche Hoffnungen, Zielsetzungen, Vorstellungen von Menschsein und Gottesherrschaft?



In der Nachfolge Jesu darf alles aufs Spiel gesetzt werden

Der Frieden des Jesus von Nazareth nach der Bergpredigt – ein Handlungsmodell für heute

Für gläubige Christen ist die Antwort klar; und doch sollten sie nicht selbstgefällig und sicher sein; denn zu sehr haben sich die Christen im Laufe der langen Christentumsgeschichte von der konkreten Utopie der Bergpredigt und von Jesu Lebenspraxis immer wieder entfernt. Es sollen nicht die Fehler der Vergangenheit aufgezählt werden. Ich will nur darauf hinweisen, wie wenig wir selbst in der Lage sind, in Problemsituationen nach der Bergpredigt zu leben.

Um die Erfüllbarkeit der Bergpredigt wurde gerungen, seitdem Jesus die Kernsätze dieser Rede verkündet und gelebt hat. Das Matthäusevangelium bietet bereits eine Erweiterung, die für seine Gemeinde notwendig war. Doch in allen Aussagen finden wir den Geist Jesu wieder. Matthäus ist überzeugt, daß durch Jesu Leben und Auferstehung die Seligpreisungen für alle Menschen gelten und bei Annahme der Gottesherrschaft die Antithesen und die anderen Forderungen praktizierbar sind.

Das heißt aber nicht, daß die Bergpredigt zu einem neuen Gesetz wird, an dem sich objektiv richtiges und falsches Verhalten ablesen läßt. »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet« (7,1). Die Bergpredigt will vielmehr eine neue Sicht unserer Wirklichkeit vermitteln, will sagen, wie nach Gottes Schöpfungswillen menschliches Handeln zur Vollkommenheit gelangt. »Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist« (5,48).

Die Einsicht in das richtige Handeln wird nicht nur durch Jesu Offenbarung und Praxis vermittelt, sondern auch durch eigene Erfahrung und Überlegung. Die »Goldene Regel« (7,12) stammt aus dem damaligen Erfahrungswissen: »Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen!« Auch von hier her lassen sich die Forderungen der Bergpredigt als sinnvoll begründen.

Im Deutschen ist diese Regel in abgeschwächter, negativer Form bekannt: »Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu«. Vom andern her sich Verstehen ermöglicht erst sinnvolles menschliches Handeln. Nicht nur für mich, gerade für den andern ist es Frieden stiftend, nach den Antithesen zu leben. Mein Friedensangebot ermöglicht ihm, vom Bösen zu lassen und das Böse anderer zuzulassen³. Einer muß den Anfang machen, und davon wissen unsere Sprichwörter genug zu sagen.

Dieser Anfang muß immer wieder neu gewagt werden, denn immer wieder werden Enttäuschungen uns verunsichern. Gelingt es uns, unsere eigenen, alltäglichen Erfahrungen in der Bergpredigt und der Praxis Jesu wiederzuentdecken, dann wird die Bergpredigt zum Handlungsmodell werden, die uns ständig neue Impulse zu geben vermag. Die gegenwärtige Friedensforschung und die Bibelwissen-

schaft bieten Hilfen, die Gemeinsamkeit zwischen heutiger und biblischer Erfahrung aufzufinden.

So weist die Friedensforschung nach, daß Friede nicht durch Unterdrückung oder Verdrängung von Aggression dauerhaft entstehen kann. Aggression und Gewalt gehören zur Triebenergie des Menschen, sie sind ambivalent, sie können aufbauend oder zerstörend verarbeitet werden. Ebenso gehört der Konflikt zu den zwischenmenschlichen Beziehungen. Eigene und fremde Ansprüche müssen in der gemeinsamen Interaktion und Kommunikation ausgehandelt werden. Auch der Konflikt ist ambivalent, er kann offen und lernbereit, aber auch verschlossen und abwehrend eingegangen werden.⁴

An Jesus wird deutlich, daß er Aggression und Gewalt in sich nicht unterdrückt hat. Die Konflikte um das richtige Handeln nach der Weisung Gottes werden von ihm ausgelöst oder bewußt in Kauf genommen. Er reißt sich von den Bindungen der Familie, der Heimatstadt, der Tempelfrömmigkeit mit Gewalt los. Er zwingt die Jünger zu ständiger Selbstkorrektur. Er ist nicht gekommen, konfliktfreie Harmonie und triebarme Passivität zu bringen, sondern den täglichen Kampf um den Frieden.⁵

Leben nach der Bergpredigt bedeutet daher, den Frieden in Anfängen herzustellen und umgekehrt, Friedenserziehung bedeutet, die Bergpredigt in Anfängen zu verwirklichen.

Läßt sich nicht Jesu Praxis im Alltag des Kindergartens in Anfängen wiedererkennen? Wer wird schon einem Kind oder einer Kollegin gegenüber im Zürnen verharren wollen, Beschimpfungen stereotyp wiederholen, Klage vor Gericht erheben, jeden Stoß zurückgeben, ein Feindbild aufbauen? Und wenn einem die Nerven durchgegangen sind, wird sich doch jeder um Aufarbeitung des Schadens bemühen. Ist das nur pädagogische Methodik oder kalkulierte Investition für gutes Betriebsklima? Es ist doch jedem bewußt, daß solch ein Handeln vernünftig, menschenwürdig gemäß der Goldenen Regel ist. Und die Bergpredigt will auf keinen Fall sagen, daß momentane Fehlreaktionen aus der Nachfolge Jesu und der Gottesherrschaft ausschließen, sie will vielmehr sagen, daß diese von Kindheit an erfahrenen und gelernten Selbstverständlichkeiten Gottes Willen entsprechen.

Allerdings geht die Bergpredigt über die Bestätigung der Goldenen Regel und unseres Alltagswissens hinaus. Sie verlangt, die positiven Friedenserfahrungen des Alltags grundsätzlich auf alle Situationen auszudehnen, auch auf die Situationen ungerechter und zerstörerischer Gewalt. Doch bei dieser Erweiterung ist zu bedenken, daß es nicht um ein situationsfernes Gesetz, sondern um die echte Chance der Friedensherstellung geht. Auch Jesus hat sich so

lange der zerstörerischen Gewalt enger Gesetzesauslegung und kleinlicher Abgrenzung entgegengestellt, bis die Gegner nicht mehr zum Dialog bereit waren.

Er wurde mit all denen solidarisch, die ohnmächtig an sich um des Friedens willen Verfolgung und Tod erleiden.⁶ Das oberste Ziel der Bergpredigt bleibt die Herstellung von Frieden und die Ermöglichung der Liebe. Solange ein Konflikt offen ist, die Chance zur Lösung enthält, entspricht seine Bearbeitung dem Geist der Bergpredigt und der Praxis Jesu. Aber wenn der Konflikt festgefahren ist, zum Teufelskreis geworden ist, dann kann die Gottesherrschaft erst im Durchbrechen des Teufelskreises wieder Raum gewinnen. In Antwort auf den Anruf Gottes und in der Nachfolge Jesu darf alles aufs Spiel gesetzt werden.

Anmerkungen

¹ Zum Aufbau, zur Traditionsgeschichte, zur Theologie des vorösterlichen Jesus und zur Redaktion vgl. die vorzügliche Kommentierung von E. Schweizer, *Die Bergpredigt* (Kleine Vandenhoeck Reihe 1481), Göttingen 1982. Kleinere bibeltheologische Aufsätze zur Bergpredigt finden sich in folgenden aktuellen Sammelbänden: J. Moltmann (Hrsg.), *Nachfolge und Bergpredigt*, München 1981; R. Schnackenburg (Hrsg.), *Die Bergpredigt. Utopische Vision oder Handlungsanweisung?*, Düsseldorf 1982; D. Dormeyer, *Die Bergpredigt als Handlungsmodell – Impulse und Probleme*. In: *Caritas '83*, Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, S. 9ff.

² Zur theologischen Begründung der Ethik Jesu und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung vgl. P. Hoffmann/V. Eid, *Jesus von Nazareth und eine christliche Moral. Sittliche Perspektiven der Verkündigung Jesu* (QD 66), Freiburg 1975; H. Merklein, *Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchungen zur Ethik Jesu* (FzB 34), Würzburg 1978; H. D. Wendland, *Ethik des Neuen Testaments* (NTD E 4), Göttingen 1970; R. Schnackenburg in ders., *Die Bergpredigt* s. Anm. 1.

³ Zur Aktualität der »Goldenen Regel« vgl. H. R. Reuter, *Bergpredigt und politische Vernunft*, in R. Schnackenburg, *Die Bergpredigt*, S. 60–81, bes. 71–74; zur Verbreitung der Goldenen Regel vgl. A. Dihle, *Die goldene Regel. Eine Einführung in die Geschichte der antiken und frühchristlichen Vulgärethik*.

⁴ Vgl. J. Gründel, *Die Bergpredigt als Orientierung für unser Handeln. Zur Erneuerung der Moralthologie »aus der Lehre der Schrift«*, in R. Schnackenburg, *Die Bergpredigt*, 81–113, bes. 103ff; P. Heitkämper, *Friedenserziehung als Lernprozeß. Zur Theorie einer politischen Erziehungspraxis*, Regensburg 1976.

⁵ Zur Friedenspraxis Jesu vgl. U. Luz u. a., *Eschatologie und Friedenshandeln. Exegetische Beiträge zur Frage christlicher Friedensverantwortung* (SBS 101), Stuttgart 1981; E. Brandenburger, *Frieden im Neuen Testament. Grundlinien urchristlichen Friedensverständnisses*, Gütersloh 1973.

⁶ Vgl. D. Dormeyer, *Der Sinn des Leidens Jesu. Historisch-kritische und textpragmatische Analysen zur Markusp passion* (SBS 96), Stuttgart 1979.

Dr. theol. Detlev Dormeyer, geb. 1942, Professor an der Westfälischen Wilhelms Universität Münster im Fach kath. Theologie und ihre Didaktik.